

Eckpfeiler Ungarn. Diesen Titel trägt ein umfangreicher Aufsatz des *Neuen Wiener Tagblattes* (11. Jan. 1942.) von E. Urbas, der anlässlich des Besuches von Reichsaussenminister von Ribbentrop in der ungarischen Hauptstadt die tiefe Verbundenheit des ungarischen Schicksals mit dem deutschen betont. Wir heben aus dem beachtenswerten Aufsatz zwei Abschnitte hervor: „Mit gleichem Mut wie die ungarischen Regimenter kämpfen heute in der Abwehr des Bolschewismus an deutscher und italienischer Seite auch Rumänen, Kroaten und Slowaken neben den heldenmütigen Finnen und Verbänden anderer europäischer Völker. Was im besonderen unsere ungarischen Verbündeten in diesem Kampfe als stolze Feldzeichen vorantragen dürfen, sind die Lorbeeren, die sie sich schon im letzten Krieg um die Sicherung des deutschen Kulturkreises, mit dem ihr eigener so eng verbunden ist, durch ihre vorbildliche Tapferkeit erworben haben, sowie die Erinnerungen an die siegreich bestandenen Prüfungen und Heimsuchungen äusserer und innerer Natur, durch die sie in den ersten Jahren nach den Versailler Vorortverträgen haben hindurchgehen müssen. Sie haben sich in dieser Epoche wahrhaft als ein Eckpfeiler des europäischen Abendlandes erwiesen. Keiner der bedeutenden Staatsmänner, die aus der ungarischen Nation hervorgegangen sind, von jenen des letzten Jahrhunderts etwa *Széchenyi*, *Deák*, der ältere *Andrássy*, hat die Schwere dieser Aufgabe unterschätzt. Ein Eckpfeiler ist einem stärkeren Druck ausgesetzt als irgendein

anderer Stein in einem Gebäude. Er ruht nicht nur in seiner eigenen Kraft, er hat auch, was viel mehr und sein eigener Zweck ist, zwei auseinanderstrebende Flächen zu verbinden. Das ist eine Aufgabe, zu deren Bewältigung Selbständigkeit ebenso notwendig ist, wie Verständnis für die durch die Verhältnisse gegebenen Abhängigkeiten... Gerade ungarische Staatsmänner haben sich darin sehr oft als Meister gezeit. Wo sie etwa in der Vergangenheit durch herrische Übersteigerung der Eigenständigkeit gegen dieses Gesetz verstossen haben, geschah es nicht zum Vorteil ihrer Nation. Diese Auffassung findet wohl in der Stephansidee, die der heutigen ungarischen Generation besonders teuer und lebendig ist, ihre stärkste Stütze.“

Ungarn — die alte Bastion Europas. Anlässlich der Ungarnreise des Reichsaussenministers von Ribbentrop veröffentlicht die *Württembergische Zeitung, Stuttgart* (11. Jan. 1942.) von ihrem Budapester Vertreter, Franz Riedl unter diesem Titel aufschlussreiche und verständnisvolle Gedanken über das Ungarn und den ungarischen Staat, aus denen wir folgende Sätze hervorheben: „Ungarn stand oft in den schweren Stürmen der Geschichte. Aber was immer über das Land hereinbrach, es beugte sich nicht. Als eines der aus dem Osten vordringenden Völker stellten die über die Karpatenkämme bis zur Mitte Europas gelangten Magyaren zunächst eine Gefahr für die altansässigen Völker dar. An der Unstrut und am Lechfeld wurde ihr nomadischer Reiterdrang

gebrochen, ihre völkische Kraft aber nicht vernichtet, sondern gewandelt, und seitdem steht das Magyarentum und der von ihm begründete und geführte ungarische Staat ein volles Jahrtausend. Die europäischen Völker nannten Ungarn *eine Bastion Europas*, über die die Stürme aus dem Osten hereindrangen und an der sie zerbrachen. Frühzeitig entwickelte sich in Ungarn ein *Sendungsbewusstsein*, das nicht lediglich eigener Grösse diene, sondern ein tiefes *europäisches Verantwortungsbewusstsein* in sich schloss. War dieses Gefühl europäischer Verpflichtung abgeschwächt, dann kamen für Ungarn stets Notzeiten, die dieses Bewusstsein wieder weckten, Ansporn zu restlosem Einsatz wurden, und so wieder eine Erhebung Ungarns mit sich brachten. Alle diese Erhebungen Ungarns aus Schwächezeiten aber erfolgten im Zuge europäischer Aufstiegsbewegungen. Deshalb bekannte sich das wahre Magyarentum in den schicksalsentscheidenden europäischen Zeiten stets schrankenlos zu Europa.“

Deutsches Werk über die Aussenpolitik Siebenbürgens. Das umfangreiche und aner kennenswert sachliche Werk von Maja Depner, *Das Fürstentum Siebenbürgen im Kampf gegen Habsburg, Untersuchungen über die Politik Siebenbürgens während des Dreissigjährigen Krieges* (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart) verdient auch von der ungarischen Öffentlichkeit beachtet zu werden. Der Band, der 332 Seiten umfasst, und eine möglichst vollständige Bibliographie der Frage enthält, in der nur einige neueste, dem Ausländer schwer zugängliche Einzeluntersuchungen unbeachtet blieben, erhebt sich durch Gründlichkeit, Umsicht und synthetische Begabung weit über den Stand der Doktorarbeiten. Das Werk zerfällt in zwei Hauptteile. Der erste Teil behandelt unter dem Ti-

tel „Das Fürstentum Siebenbürgen im Dreissigjährigen Krieg, dargestellt im Rahmen der deutschen und der europäischen Geschichte“ vor allem eingehend die Aussenpolitik des Fürsten Gabriel Bethlen, seine militärischen und politischen Bündnisse, sowie die diplomatischen Beziehungen Georg Rákóczi, der das aussenpolitische Erbe Bethlens übernahm. Der zweite Teil enthält „Der Aufbau des habsburgischen Donaustaates und der Widerstand Ungarns“ betitelt eine gründliche Untersuchung der ständischen, religiösen und nationalen Frage. Besonders hervorgehoben seien die einführenden Abschnitte des Buches über die Stellung Ungarns und Siebenbürgens in Mittelalter und Renaissance, die Kämpfe 1526—1613 um die Rettung des eigenständigen ungarischen Staates und die Umstände der Entstehung des Fürstentums Siebenbürgen. Kritische Bemerkungen sind diesem vorzüglichen und ernsten Werke gegenüber kaum angebracht; der ungarische Leser nimmt es dankbar zur Kenntnis, dass er in ihm nicht jenen Irrtümern und Entstellungen begegnet, die sich in Werken ausländischer Verfasser über Fragen des Ungarns leider von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen. Zweifellos gehört das Werk Maja Depners zu den wenigen wertbeständigen wissenschaftlichen Arbeiten der zwei letzten Jahrzehnte über Ungarn. Wir wollen hoffen, dass Verfasserin ihre Studien zur ungarischen Geschichte fortsetzen wird; sie leistete tüchtige Arbeit, für die ihr nicht nur die ungarische Wissenschaft, sondern auch die ungarische Öffentlichkeit und nicht zuletzt auch Siebenbürgen zu wärmstem Dank verpflichtet sind. Möge das verständnisvolle Buch zur richtigen Erkenntnis Siebenbürgens beitragen, eines Landes, dem einst in der europäischen Politik eine vornehme Stellung zukam.

Entwurf zu einem Bündnis zwischen Deutschland und Ungarn im Jahre 1848. Dieses uns so naheliegende Thema behandelt Olivier von *Ötötvényi* in einem vorzüglichen Aufsatz der *Külügyi Szemle* (Aussenpolitische Rundschau), der Monatschrift der *Ung. Aussenpolitischen Gesellschaft* (Januarheft 1942). Verf. berichtet darüber, dass nach der Bildung des ersten unabhängigen ungarischen Ministeriums im Frühjahr 1848, Dionys von *Pázmándy* und Ladislaus von *Szalay* sich im Auftrag der Regierung, ja mit Genehmigung des Palatins Erzherzog *Stephan* sich nach Frankfurt a. M. begaben um dort die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn zu vertiefen und sich vor der Vertretung des Gesamtdeutschums dafür einzusetzen, dass zwischen den beiden Ländern ein Bündnis geschlossen werde. Von den Delegierten kehrte *Pázmándy*, der zum Präsidenten des inzwischen zusammengetretenen ungarischen Abgeordnetenhauses gewählt wurde, bald zurück; *Szalay* blieb allein, gleichsam als Gesandter Ungarns. Der Gedanke des Bündnisses wurde von beiden gesetzgebenden Körperschaften, sowohl der deutschen als auch der ungarischen mit lebhafter Sympathie aufgenommen; ja *Szalay* fand Gelegenheit, seinen Bevollmächtigungsbrief dem damaligen Haupt der Zentralmacht des Deutschen Reiches, Erzherzog *Johann*, feierlich zu überreichen, so dass sich die Aussicht zum Abschluss eines politischen Bündnisses zwischen den beiden Ländern eröffnete. Inzwischen jedoch wurde *Schmerling* zum Aussenminister des Reiches, der es aus formellen Gründen verweigerte, *Szalay* als Gesandten anzuerkennen. Der Plan des Bündnisses scheiterte somit; *Szalay* reiste von Frankfurt ab, floh dann in die Schweiz und veröffentlichte dort die Dokumente dieser höchst bedeut-

samen politischen Aktion, die wir heute, da wir dem Grossdeutschen Reiche gleichfalls als Verbündete zur Seite stehen, besonders zeitgemäss empfinden.

Mozart und Ungarn. Ein hübsches, lebendig geschriebenes, mit Bildern reich ausgestattetes Büchlein gab im Verlag *Officina* der verdienstvolle Musikschriftsteller *Eduard Sebestyén* unter diesem Titel heraus. Es erzählt die mannigfachen Beziehungen des Tonichters zum Ungartum von dem ersten Auftreten des Schülers in einem Drama mit ungarischem Stoff und seinem Konzert in Pressburg, das er als Wunderkind vor ungarischen Magnaten gab. Sodann schildert Verf. das Verhältnis des Komponisten zu seinen ungarischen Gönnern, die ungarische Bühnengeschichte seiner Opern mit Stimmen der Kritik sowie die Aufnahme seiner Symphonien und Kammerkompositionen in den Konzertsälen. Das Büchlein würde es verdienen, auch in deutscher Sprache herausgegeben zu werden.

Liszts Wiener Konzerte in den Jahren 1838/39. Lebensvolle, höchst persönlich gehaltene Berichte aus dem Tagebuche der Wiener Bankierstochter *Therese Walter* gab in ungarischer Übersetzung, mit Einleitung und Anmerkungen der vorzügliche ungarische Musiker *Béla von Csuka* in einem geschmackvollen Bändchen heraus (Budapest, 1941). *Therese Walter*, die später Gattin des ungarischen Staatssekretärs im Freiheitskriege von 1848—49 *Franz von Pulszky* wurde, hatte noch als Mädchen in der vornehmen Gesellschaft der alten Kaiserstadt reichlich Gelegenheit mit dem grossen Virtuosen in Beziehung zu treten und konnte namentlich auch seinen Konzerten zum Besten der Hochwasserbeschädigten von Pest beiwohnen. In ihren Tagebuchaufzeichnungen bekun-

det sie gesunden Kunstsinn, hohe musikalische Bildung und zeichnet lebensnahe Bildnisse von manchen Persönlichkeiten des damaligen Wiener Musiklebens.

Bismarcks ungarischer Bekannter. Das Budapester Abendblatt *Esti Kurir* veröffentlichte in seiner Weihnachtsnummer 1941 eine beachtenswerte Erklärung von dem dreiundachtzigjährigen Grafen Ludwig *Batthyány*, dem Enkel des Ministerpräsidenten der ersten verantwortlichen ungarischen Regierung vom Jahre 1848 und dem Schwiegersohn des älteren Grafen Gyula *Andrássy*. Der würdige alte Staatsmann begann seine öffentliche Laufbahn bei der Botschaft in Berlin, dem damals wichtigsten Posten der Monarchie. Aus dieser Zeit stammen seine Erinnerungen, die er im Gespräch dem Mitarbeiter der genannten Zeitung mitteilte. Graf Ludwig *Batthyány* hatte das Glück wiederholt *Bismarck* zu begegnen. Wesentlich Neues enthalten seine Aussagen über den grossen Kanzler allerdings nicht, allein auch sie bestätigen die bekannte Tatsache, dass *Bismarck* unerschütterlich an der deutsch-ungarischen Freundschaft festhielt. Die überragende Persönlichkeit des Grafen *Andrássy* erweckte in ihm Achtung auch der Wiener Diplomatie gegenüber, zunächst um Ungarns willen hielt er die Monarchie der Rettung wert, — solche und ähnliche Ansichten *Bismarcks* erhalten nun durch die persönlichen Aussagen eines späten Zeitgenossen Bestätigung. Die Ereignisse der Geschichte werden nicht nur durch diplomatische Akten bezeugt, sondern auch durch lebende Zeitgenossen beglaubigt.

Ungarische Diplomatie, ungarische Diplomaten. Diesen Titel trägt in ungarischer Sprache (*Magyar diplomácia, magyar diplomaták*) das un-

längst erschienene Werk des verdienten Historikers Eugen *Horváth*, der sich seit Jahrzehnten um die Erforschung der politischen Beziehungen Ungarns zu dem Ausland bemüht. Das Buch fasst die Geschichte Ungarns vom Blickpunkt der diplomatischen Beziehungen zusammen. Gewiss wird es auch im Ausland Interesse erwecken, bieten doch die bisher zugänglichen Handbücher der ungarischen Geschichte zunächst nur ein Bild der inneren Entwicklung des Staates. Vor allem erstet dem empfänglichen ausländischen Leser aus dem Buche ein lebensvolles Bild der tausendjährigen Schicksalsgemeinschaft zwischen Deutschtum und Ungartum. Seit der Zeit der Fürsten und des ersten Ungarnkönigs unterhielt das ungarische Volk ununterbrochen Beziehungen zur benachbarten deutschen Nation. Von der ersten bis zur letzten Seite zeugt das Buch davon, dass das Deutschtum dem Ungartum, seitdem sich dieses im Karpatenbecken niederliess bis zu den Wiener Schiedssprüchen, stets bald als Verbündeter, bald als Schicksalsgenosse zur Seite stand. Ausserdem pflegte das Ungartum natürlich seinen jeweiligen Bedürfnissen entsprechend auch Beziehungen zu anderen europäischen Staaten. Gerade dieser Umstand hob die ungarische Nation aus der Reihe der benachbarten kleinen Völker heraus. Der verstorbene ungarische Aussenminister Graf *Stefan Csáky* sagte einmal über das Ungartum: „Kleines Volk — grosse Nation“; dies fühlt auch der Leser des Buches immer wieder, das ihm eine dramatisch bewegte Darstellung der tausendjährigen Beziehungen des Ungartums zu Europa gibt. Die mittelalterliche Grossmachtstellung Ungarns war eigentlich das Erbe der unverwüstlichen Lebenskraft der Nomadenzeit, eine abendländisch-europäische Form des Nomadenstaates. Den sicheren Lebensrahmen

für den Staat vermochte im mittleren Donaubecken nur der dauernde Orientierungssinn und der gesunde Herrscherwille zu festigen. Die Herrschaft der Habsburger liess die Lebensfähigkeit der ungarischen Aussenpolitik allerdings nicht zur Geltung kommen, umso lebhafter wandte sich aber das Ungartum nach der Loslösung der Aussenpolitik zu. Eine neue Diplomatengeneration wurde erzogen, die die noch immer lebendigen Überlieferungen der alten Hungaria betreut.

Der erste ungarische Soldatendichter. Mit dankbarer Freude begrüssen wir die vorzügliche Biographie von Alexander Eckhardt über den Soldatendichter des 16. Jahrhunderts Bálint Balassi, die in der Reihe „Ungarische Dichter“ des *Verlags Franklin-Gesellschaft* erschien. Der Dichter Balassi ist ein kennzeichnender Vertreter der Übergangszeit zwischen Renaissance und Barock. „Er ist der erste Ungar — heisst es in dem Werke Eckhardts —, der all das, was er geschichtlich vertritt, zugleich auch dichterisch zum Ausdruck zu bringen vermag... Inmitten des bunten, farbenfrohen ungarischen Babels, in diesem grossen Zuchtgarten von Sprachen und Völkern und zwischen dem ihm zuströmenden verschiedenen völkischen und übevölkischen Kulturen schuf sich in seinen Werken reinste ungarische Geistesart freie Bahn.“ Balassi trennte sich von der Überlieferung der lateinisch versifizierenden Dichter Ungarns; er wurde der Sänger der von ihrer christlich-abendländischen Sendung leidenschaftlich durchdrungenen Kämpfer der ungarischen Grenzfestungen und zugleich Schöpfer der ungarischen Liebeslyrik. Er veredelte nicht nur die gelehrte Humanistendichtung, sondern entnahm auch dem dichterischen Volksgut soviel, wie kein ungarischer Dichter vor ihm. Ja, sein Le-

benswerk spiegelt auch die volkliche Mannigfaltigkeit der Donaulandschaften wider, indem er ihm deutsche, italienische, türkische, polnische, kroatische, rumänische u. a. Bestände, Themen und Versformen einverleibt. Besondere Aufmerksamkeit verdient die im Ausland wenig bekannte Tatsache, dass Balassi um 1565 längere Zeit in Nürnberg im Hause des Kaufmanns Kötzler lebte, wo ihm — nach einem unlängst gefundenen Brief — ein „praeceptor“ in Gesellschaft anderer ungarischer Studenten die Elemente der lateinischen Rhetorik, die Kenntnis der Werke Ovids und Vergils und die Leitsätze des Lutherschen Katechismus beibrachte. Wie die meisten Zeitgenossen aus Oberungarn, verkehrte auch der Dichter oft in Wien, wo er nach dem Bericht zeitgenössischer Chronisten bei der Krönungsfeier Kaiser Rudolfs mit seinem Hirtentanz grossen Erfolg davontrug. Im Frühjahr 1577 streifte er mit den Truppen Stephan Báthorys um Danzig umher. Gewiss waren diese Einzelheiten für seine Entwicklung nicht entscheidend, dennoch sind sie für die deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen beachtenswert und weit greifbarer, als die deutschen „Einflüsse“, die man früher in den Werken des Dichters entdecken wollte.

Eine neue Biographie Munkácsys. Die umfangreiche, anregende Studie von Zoltán Farkas über das Leben und Schaffen des grossen Kunstmalers, die in der von Dionys Csánky herausgegebenen und von der Kön. Ung. Universitätsdruckerei verlegten Reihe *Magyar Művészeti Írások* („Ungarische Kunstschriften“) erschien, verdient auch vom Blickpunkt der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungartum aus Beachtung. Michael Munkácsy verdankte die Entfaltung seiner Begabung zum

grossen Teil Erlebnissen in wichtigen Mittelpunkt der deutschen Kunst, wenn auch diese Kunst selbst sein eigenes Schaffen nur in geringem Masse beeinflusste. Der in Munkács geborene, in Békéscsaba und Arad erzogene Tischlergeselle begab sich im Januar 1865 nach Wien, wo er bei *Rahl* studierte, dann nach München, wo er Schüler *Alexander Wagners* wurde. 1868 zog er nach Düsseldorf und lebte dort, bis er sich 1871 in Paris niederliess. Die Akademien in Wien und München gaben ihm wenig, umso mehr aber die in den Museen dieser Städte bewahrten Werke grosser Meister, *Rembrandt*, *van Dyck*, *Franz Hals* u. a. m. Nach Düsseldorf zog ihn die Kunst *Knaus'*, der auf die Überlieferungen der akademischen Ateliermalerei bauend dem jungen Künstler eine weit lebendigere Welt erschloss, als die anderen Zeitgenossen. Die entscheidende Wendung in der Kunstentwicklung Munkácsys knüpft sich an seinen Besuch der Weltausstellung in Paris im Jahre 1868 und an seine Bekanntschaft mit der französischen Malerei. Zu der deutschen Kunst jedoch unterhielt der Meister auch nach seiner Übersiedlung nach Paris dauernde Beziehungen. In Düsseldorf entstand sein erstes grosses Werk, und das weltberühmte Bild *Mozarts Tod* zeugt von seinem innigen Einleben in deutsche Geistesart.

Ein deutscher Maler in ungarischem Dienst. Das unterhaltende ungarische Buch des Grafen *Moritz Sándor*, *Az ördöglovas* („Der Teufelsreiter“), das in wenigen Wochen bereits in zweiter Auflage erschien (Verlag *Vajna & Bokor*), enthält die Bilderreihe des deutschen Malers *J. G. Prestel* mit dem Begleittext von *Alexander Lestyán*. Graf *Moritz Sándor* (1805—1878) war Gatte einer Tochter *Metter-*

nichs aus dessen erster Ehe, Mitglied der Akademie der Bildenden Künste in Wien, Ritter des grossherzoglichen Ordens in Weimar, eine führende Persönlichkeit der in Wien lebenden ungarischen Aristokratie und Freund *Széchenyis* und *Wesselényis*. Seine Zeitgenossen nannten ihn nach seinen einzigartigen tollkühnen Reiterproduktionen, in denen die altungarische Reiterkunst fortlebte, nur den „Teufelsreiter“. Von seinen waghalsigen Reiterstücken sei nur erwähnt, dass er von Wien nach Buda (Ofen) in acht Stunden und neun Minuten ritt, mit seinem Gespann wiederholt über die vereiste Donau fuhr und auch bei den Pferderennen im Wiener Prater stets den ersten Preis davontrug. Die Taten des um die ungarische Pferdezucht hochverdienten Aristokraten, der bereits von den Wiener Librettisten seiner Zeit zum Operettenhelden erniedrigt wurde, hielt der Münchener Kunstmaler *Johann Gottlieb Prestel* in Bildern fest. Eine erweiterte Neuausgabe seines berühmten „Albums“ ist der nun erschienene Band, der ausser den Werken *Prestels* auch die Bildnisse *Moritz Sándors* von zwei Wiener Meistern, *Carott* und *Zellenhas* enthält.

Wörterbuch der deutschen Wehrmachtberichte. Ein dringendes Bedürfnis des ungarischen Publikums erfüllt das gediegene Heft von *Dr. Max R. Frey*, *A német véderőföparancsnokság hadijelentéseinek nyelve* („Wortschatz und Satzwendungen zur Übertragung der deutschen Wehrmachtberichte ins Ungarische“), das als Nr. 4. der *Arbeitshefte für den Sprachmittler* im *Pan-Verlag*, *Rudolf Birnbach*, Leipzig erschien. Das Heft, das 48 Seiten umfasst, enthält eine reiche Sammlung deutscher Fachausdrücke und ihrer richtigen ungarischen Übersetzung. Im Anhang teilt Verf. drei Wehrmachtberichte mit, so dass die

Anwendung des Wörterverzeichnisses an diesen Beispielen gleich erprobt werden kann.

Dreizehn ungarische Künstler im München. Auf Einladung der *Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in München* unternahmen dreizehn ungarische Bildkünstler eine Studienreise nach München. Der bekannte ungari-

sche Dichter *Lorenz Szabó* fasst in dem Abendblatt *Magyarország* (11. und 13. Febr.) in einem umfangreichen Aufsatz die Erlebnisse dieser Studienreise zusammen, und berichtet über den tiefen Eindruck, den besonders das geistige und künstlerische Leben Münchens, das trotz des dritten Kriegswinters in ungebrochenem Schwung sei, auf die ungarischen Gäste ausübte.

UNGARISCH-DEUTSCHE GESELLSCHAFT

Der Berliner Besuch des Präsidenten der U.-D. G. in der deutschen Presse. Bekanntlich verweilte *Andreas von Tasnádi Nagy*, der Präsident der U.-D. G. einer Einladung der *Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in Berlin* Folge leistend mehrere Tage in der Reichshauptstadt, wo er am 16. Januar in der Aula der Friedrich Wilhelm-Universität über das Thema *Der Geist der ungarischen Verfassung* einen Vortrag hielt. Wir haben diesen Vortrag im Februarheft unsere Zeitschrift vollinhaltlich veröffentlicht. Es sei nun mit grosser Freude darauf hingewiesen, dass der Besuch und Vortrag des Präsidenten unserer Gesellschaft auch in der deutschen Presse innerhalb und ausserhalb des Reiches lebhaften Widerhall fand und zu warmen Würdigungen der Tätigkeit der U.-D. G. und ihres Präsidenten Anlass gab. Bereits am 16. Januar berichtet die in Belgrad erscheinende *Donauzeitung* über die Deutschlandreise des Präsidenten der U.-D. G., und fährt dann fort: „Die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Ungarn, die seit langem zwischen einzelnen wissenschaftlichen Institutionen

und auf verschiedenen kulturellen Gebieten in erfreulicher Weise vor sich geht, hat dank dem zwischen Deutschland und Ungarn abgeschlossenen Kulturabkommen und durch die Tätigkeit des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Budapest und der *Collegia Hungarica* in Berlin, Wien und anderer Einrichtungen, sowie durch die Arbeit der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft in Budapest, Wien, Berlin und anderen Orten starke Belebung erfahren, doch sind die Möglichkeiten keineswegs ausgeschöpft und harrt der Gesellschaft noch eine starke Vermehrung ihrer Betätigung. Aufgabe der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft in Budapest ist in erster Linie die Zugänglichmachung deutschen Kulturguts in Ungarn, genau so wie die Deutsch-Ungarische Gesellschaft im Deutschen Reich im Dienste der Bekanntmachung des ungarischen Geistes und Schaffens in breiten deutschen Kreisen steht. Die Budapester Ungarisch-Deutsche Gesellschaft hat überdies als Ziel gesetzt, durch die Monatsschrift *Ungarn* für Ungarn in deutschen Kreisen zu wirken. Durch Herausgabe der im Rahmen der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft in Buda-